

**„Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“.** Konstellationen, Metamorphosen, Desiderata, Perspektiven. Hrsg. von Erik Fischer. (Berichte des interkulturellen Forschungsprojekts „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“, Bd. 4.) Steiner. Stuttgart 2012. XIV, 484 S., Ill. ISBN 978-3-515-09322-4. (€ 62,-.)

Auf der Suche nach dem Umgang mit der Problematik, wie sich die deutsche Musikkultur im östlichen Europa beschreiben und definieren lässt, analysieren die Autoren der 24 Aufsätze des vorliegenden Sammelbandes durch eine Vielfalt musikalischer, kulturtheoretischer und politischer Perspektiven die komplexe und sich stetig verändernde Wechselseitigkeit von (Musik-)Geschichtsschreibung, Erinnerungskultur und politischer Konstruktion. Als ein beachtlicher Meilenstein in der Erforschung dieser Musikkultur ist der Sammelband die vierte Publikation des gleichnamigen interkulturellen Forschungsprojektes, das Hrsg. Erik Fischer seit 2004 an der Universität Bonn leitet.

Der Ansatz des Bandes, so Fischer in seinem Vorwort, bestehe nicht in einer „Erschließung mannigfacher musikalischer Phänomene“, sondern einer Untersuchung derer „Entstehungsbedingungen und Umriss“ (S. ix). Diese Akzentverschiebung verdeutlicht die Herausforderungen im Kontext der Diskussion einer Musik der Deutschen in Osteuropa, die in mehreren Artikeln direkt angesprochen werden. So schreibt Dirk Kohlhaas: „Die Aufrechterhaltung einer ‚Stammesgeschichte‘ bildet [...] die Voraussetzung dafür, das eigene kulturelle Erbe überhaupt als bewahrenswert deklarieren zu können“ (S. 231). Eckhard Jürgens fügt in einer Diskussion auf regionaler (sudetendeutscher) Ebene hinzu, dass Anstrengungen, eine „eigene, unverwechselbare, d. h. weder ausgesprochen ‚deutsche‘ noch ausgesprochen ‚österreichische‘, sondern eben ‚sudetendeutsche‘ Musik- ‚Avantgarde‘ zu präsentieren [...] letztlich zu keinen historisch dauerhaften Ergebnissen geführt“ hätten (S. 243). Basierend auf dieser schwer greifbaren Musikkultur befasst sich der Band hauptsächlich mit dem Umgang und der Konstruktion historisch-kultureller Erinnerung. Größtenteils überzeugende Recherchen liefern den Autoren eine Fülle von aussagekräftigen Daten, die eine bereichernde Auseinandersetzung mit Geschichte, Gegenwart und musikalischer Praxis erlauben, denen in der Umsetzung aber manchmal mehr Lebendigkeit gutgetan hätte. Generell bedingt die von Fischer als notwendig erachtete Verschiebung ein breites Spektrum methodischer und analytischer Vorgehensweisen sowie eine Vielfalt thematischer Ansatzpunkte: musikalische Praxis und Repräsentation als Ausdruck von Identitätsbildung (16. Jh. bis heute), transkultureller Beziehung, Tradition, Authentizität, Heimat, medialer Darstellung, pädagogischer Formation, räumlicher Bindung, Re-aktualisierung und historischem Narrativ. Manche Diskussion wird dabei den thematischen Kernfragen nicht gerecht, aber, so Fischer, der Sammelband diene als eine Bestandsaufnahme, und diese liefert der Band beispielhaft.

Die Beiträge sind in vier übergreifende Themen gegliedert: Konstellationen, Metamorphosen, Desiderata und Perspektiven. Die Aufsätze unter „Konstellationen“ liefern historische und terminologische Hintergründe der Konstruktionen einer identitätsbildenden „deutschen Leitkultur im Osten“ bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Kohlhaas diskutiert überzeugend die philosophisch-ästhetischen Entwicklungen im 19. und 20. Jh., welche die Selbstproklamation der Deutschen als im Osten vorherrschende „Kulturträger- und -bringer“ begründeten und sich in einer generellen deutschen „Leitkultur“ verfestigten. K. bezeichnet diese kulturpolitischen Entwicklungen als wegweisend für eine nationalsozialistische Politik, die zu einer Überhöhung Deutschlands als dem „Land der Musik“ beigetragen habe. Einen weiteren Schwerpunkt der „Konstellationen“ bilden interkulturelle Betrachtungen mit dem Blick auf Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn. Alle Artikel im ersten thematischen Block diskutieren die wegweisenden Korrelationen zwischen Musik, Politik und dem musizierenden Menschen. Auf Fragen nach alltäglichen Begegnungen im interkulturellen Raum und den daraus resultierenden musikalischen Praktiken und „Klängen“ gehen die Autoren jedoch meist nicht ein. Eine der wenigen Ausnahmen bildet Sarah Brasacks Beitrag im Themenblock „Perspektiven“, wo sie unter Berücksichtigung von

Text, Musik und Zuhörerreaktionen Siegfried Matthus' *Lamento – Musikalische Erinnerungen* analysiert.

Der Abschnitt „Metamorphosen“ widmet sich der „Musik im Kontext von Flucht und Vertreibung“ sowie „historiographischen und pädagogischen Formationen“. Die Fallbeispiele verdeutlichen bisher wenig bearbeitete Vernetzungen zwischen musikalischer Praxis und Integration, politischer Konstruktion sowie der Schaffung von neuen Zugehörigkeiten im Kontext von Flucht und Vertreibung. Jirgens betont in seinem bereits erwähntem Beitrag die Schwierigkeit, „eigenständige musikkulturelle Entwicklungen zu benennen, mit denen sich das behauptete kollektive Identitätsmerkmal ‚sudetendeutsche Musik‘ objektiv nachweisen ließe“ (S. 252). Obwohl zahlreiche Beiträge grundsätzlich auf verschiedene Erscheinungsformen einer deutschen Musikkultur in Osteuropa hindeuten, findet der Leser meist keine detaillierte Darstellung. So werden z. B. in den Beiträgen, die spezifische (musikalische) Gruppen und Genres untersuchen, Veränderungen und Entwicklungen bezüglich Repertoire und Aufführungspraxis sowie musikalisch-textliche Adaptionen und deren Rezeption von Einheimischen und Ausgewiesenen selten angesprochen.

Zwei herausragende Beiträge sind als „Desiderata“ zusammengefasst. Jascha Nemtsov und Klaus-Peter Koch beschäftigen sich mit Strategien des aktiven „Verschweigens“. Obwohl Nemtsov auch Gegenbeispiele aufweist, gilt der Tenor seines Beitrags dem generellen Verschweigen der Leistungen jüdischer Musiker und einer jüdischen Musikkultur in der gegenwärtigen Forschungslandschaft. Nemtsov beschreibt solche Ansätze als gut gemeinte Vorgehensweisen, die aber dennoch langfristig zu einer Löschung der Erinnerungen an die jüdische Kultur beitragen (S. 283). Es gebe im östlichen Europa auch keine deutsch-jüdische Kultursymbiose im Sinne eines intensiven Austauschs zweier gleichgestellter Kulturen, obwohl eine solche Symbiose für den Zeitraum vor 1933 gern klischeehaft dargestellt werde. Interkulturelle Beziehungen beschreibt Nemtsov eher als ein Tolerieren jüdischer Kultur, sofern diese sich an das Deutsche angepasst hätte (S. 288). Koch gelingt mit seinem Beitrag ein bedeutender Schritt bei der Erforschung musikalischer Praktiken der Ausgewiesenen und Vertriebenen in der SBZ/DDR. Politische Autoritäten verstanden musikalische Assimilation als einen notwendigen Schritt für eine gelungene und schnelle Integration. Koch beschreibt die Bedeutung der Musik für die Bildung von (Erinnerungs-)Kollektiven und führt als ein Beispiel heimliche musikalische Praktiken der Ausgewiesenen und Vertriebenen an, die zugleich ein Ausdruck unterschwelliger Widerstands gegen politische Assimilationsstrategien und das politisch manipulierte Vergessen von immateriellem Kulturgut und Herkunft gewesen seien.

Der letzte Themenbereich „Perspektiven“ diskutiert in informativen Beiträgen musikalische Entwicklungen, Szenarien und Konstruktionen von (medialen) Erinnerungsräumen seit 1989. Die beachtenswerten Diskussionen und Forschungsergebnisse des Bandes fokussieren generell und speziell in diesem Abschnitt aber zu sehr auf das Kollektive und schließen das Individuelle beinahe gänzlich aus. Bettina Schlüter spricht diese Dichotomie in ihrem Beitrag „Die mediale ‚Reaktualisierung‘ von Flucht und Vertreibung“ an und diskutiert eingehend historische Modelle und mediale Darstellungsformen, die im Spannungsbereich von individuellem und kollektivem Gedächtnis sowie „politisch korrekter Bildung“ und „Unterhaltung“ (S. 393) konstruieren, agieren und vermitteln.

Die generell betont „objektive“ Vorgehensweise der Autoren in diesem Sammelband basiert überwiegend auf musikhistorischen Herangehensweisen und kann zudem als Reaktion auf die Vielzahl politisch gefärbter individueller Erfahrungsberichte der letzten 70 Jahre gedeutet werden. In der generellen Annahme, dass kollektive Erinnerung einer „historischen Wahrheit“ näher komme, sprechen jedoch manche Beiträge individuellen Erinnerungen ihre Richtigkeit und Berechtigung geradezu ab. Obwohl einige der Autoren die Einbeziehung der Erlebnisgeneration oder auch jüngerer Generationen als essenziell für die Beantwortung vieler Fragen beschreiben und obwohl die *oral history* und das Sammeln von *life stories* zentrale Anregungen und Vernetzungsmöglichkeiten sowie nuancierte Perspektiven bieten könnten, berücksichtigen nur wenige von ihnen ethnografische Daten

(oder benutzen diese meist für verallgemeinernde Darstellungen). Dies ist überraschend, hätte doch der Entstehungsrahmen dieses Bandes dafür in zeitlicher wie thematischer Hinsicht eine hervorragende (und vielleicht letzte) Gelegenheit geboten. Die bewusst kritisch-distanzierte Herangehensweise kann dem Umgang mit der deutschen Geschichte des 20. Jh. im 21. Jh. nicht mehr vollständig gerecht werden. Nichtsdestotrotz ist ein bedeutendes Buch entstanden, das einen erheblichen Beitrag zur Erforschung einer deutschen Musikkultur im östlichen Europa sowie zum Verständnis von deren problematischer Eingrenzung leistet.

Urbana-Champaign

Ulrike Präger

**Waldemar Kowalski: The Great Immigration.** Scots in Cracow and Little Poland, circa 1500-1660. (Studies in Central European Histories, Bd. 63.) Brill. Leiden u. a. 2015. XIV, 316 S., Ill., Kt. ISBN 978-90-04-30309-6. (€ 129,-)

Als das „Amerika dieser Zeit“ (S. 19) zog das polnisch-litauische Großreich im 16. und 17. Jh. viele Einwanderer an, die hier ihr Glück wagen wollten, unter ihnen auch eine bemerkenswerte Anzahl von Schotten. Die schottischen Neuankömmlinge waren in der Mehrzahl ledige junge Männer und eine Art „Wirtschaftsflüchtlinge“. Galt lange die einzigartige religiöse Toleranz des polnisch-litauischen Vielvölkerstaates als Pull-Faktor, so sieht man heute (wie auch die zu besprechende Arbeit zeigt) vor allem ökonomische Faktoren als ausschlaggebend an, auch wenn die freie Religionsausübung ein zusätzlicher wichtiger Faktor war. Ein Großteil der Immigranten war im Handel tätig und hatte ein eher zweitrangiges Interesse an einer Ansiedlung bzw. an der Integration und Aufnahme in die lokale Bürgerschaft. Regelrecht angesiedelt wurden sie allerdings in sogenannten Privatstädten wie Zamość und Tarnów, in den Kaufmannsmetropolen wie Danzig und Krakau bestand eher eine zurückhaltende Politik der Neuaufnahme nur für reiche Anwärter, die Grundbesitz erwerben und heiraten konnten.

Der Autor der vorliegenden Studie, der an der Jan Kochanowski-Universität in Kielce tätige Historiker Waldemar Kowalski, hat sich Krakau und die umliegende Region Kleinpolen für seine Untersuchung der ausgewanderten Schotten vorgenommen, vor allem weil er hierzu auf die reichhaltige Überlieferung in den städtischen Akten zurückgreifen kann. Die nun in einer renommierten Reihe veröffentlichte englischsprachige Übersetzung stellt seine Forschung einem internationalen Publikum zur Verfügung und basiert auf seiner 2010 und in zweiter Auflage 2014 erschienenen Arbeit.<sup>1</sup> Sie konzentriert sich auf das 16. und 17. Jh., also die Glanzzeit der Adelsrepublik, und auf ihre Hauptstadt Krakau, die sich erst jetzt als zentrale Residenz etablierte.

Zunächst jedoch eine Relativierung: Neben den Polen, Juden, Deutschen, Italienern, Franzosen, Ungarn und Schweden spielten Schotten in Krakau und Kleinpolen eine eher marginale Rolle, die sich vermutlich unter einem Prozent bewegte. Zudem wurde auch wandernden Hausierern häufig der Beiname „scotus“ oder „Schott“ verliehen, und es bestanden alle möglichen Kombinationen von „Moses Szkot“ (jüdischer Schotte?) und „Stanislaw Schoth“ (in Polen geborener Schotte?), was die generell schon schwierige Zuschreibung von Nationalitäten auf der Basis von den in den Akten genannten Namen noch weiter verkompliziert. Die neuere Forschung, etwa eine fast gleichzeitig mit Kowalskis Buch erschienene englischsprachige Dissertation, konstatiert, dass es wohl nicht mehr als 7000 schottische Einwanderer – einschließlich der in Polen-Litauen geborenen – gegeben

<sup>1</sup> WALDEMAR KOWALSKI: Wielka imigracja. Szkoci w Krakowie i Małopolsce w XVI – pierwszej połowie XVII wieku, Kielce 2010.